

Gefühletes Risiko

WIE SOZIALE UND KULTURELLE FAKTOREN DAS SICHERHEITSEMPFINDEN DES MENSCHEN BEEINFLUSSEN

Eine allgemeingültige Definition

der Begriffe Sicherheit und Risiko gibt es nicht, da sich eine Vielzahl unterschiedlicher Disziplinen mit diesen Phänomenen beschäftigt. Zudem ist die menschliche Wahrnehmung subjektiv und hängt von sozialen und kulturellen Gegebenheiten ab. Ein Wissenschaftler des Instituts für Soziologie zeigt auf, welchen Einfluss diese Faktoren auf die Einschätzung von Risiken haben können.

Begriffe: Sicherheit – Unsicherheit/Risiko

Der Begriff des Risikos (beziehungsweise der Unsicherheit) wird in einer Vielzahl wissenschaftlicher Disziplinen verwendet. So überrascht es kaum, dass es keine übereinstimmende Definition der Begriffe gibt, sondern eine ganze Reihe unterschiedlicher Versuche, ihn inhaltlich zu bestimmen. Dennoch kann man als einen Bedeutungskern festhalten, dass es sich bei Risiken um Ereignisse oder Zustände handelt, die auftreten können, und die sich negativ auf ein wertgeschätztes »Gut« (im weitesten Sinne) auswirken. Es gibt folglich zwei zentrale Variablen: 1. die Auftretenswahrscheinlichkeit und 2. den Umfang der negativen Wirkung. Sofern es sich um wiederkehrende Ereignisse handelt, kann die Auftretenswahrscheinlichkeit statistisch berechnet werden. So können Versicherungsgesellschaften die Häufigkeit von Verkehrsunfällen mit Personenschaden recht exakt bestimmen. Aus der sozialwissenschaftlichen Risikoforschung wissen wir jedoch, dass die subjektive Einschätzung von Risiken durch Laien häufig der objektiven Auftretenswahrscheinlichkeit nicht entspricht. Dass insbesondere weibliche ältere Menschen das Risiko, Opfer von Überfällen zu werden, als be-

sonders hoch einschätzen und dementsprechende Unsicherheitsgefühle entwickeln, ist mittlerweile ein Gemeinplatz. Tatsächlich ist das Risiko für diese Gruppe allerdings relativ gering und die häufigsten Gewaltopfer sind junge Männer. Obwohl im Jahre 2003 mehr als 500 Menschen bei Badeunfällen ums Leben kamen und vermutlich weniger als zehn Deutsche durch terroristische Akte getötet wurden, hat man von verbreiteten Sicherheitsbedenken der Bürger gegenüber dem Badengehen oder einem von Regierungsseite ausgerufenen »Kampf gegen die Badeanstalten« noch nichts gehört.¹

Die Forschung zur Wahrnehmung von Risiken lässt sich in zwei große Ansätze unterteilen: 1. quantifizierend ausgerichtete, sogenannte psychometrische Untersuchungen, bei welchen die Individuen im Mittelpunkt stehen und 2. die sogenannte »Kulturelle Risiko-Theorie«, die ihr Interesse stärker auf die sozialen und kulturellen Kontexte und den Zusammenhang von Risikowahrnehmung und gesellschaftlichen Strukturen richtet.²

Psychometrische Untersuchungen haben wichtige Erkenntnisse über den Einfluss bestimmter Faktoren auf die Wahrnehmung oder Einschätzung von Risiken erbracht. Sie deuten unter anderem

darauf hin, dass freiwillig eingegangene Risiken (wie zum Beispiel eine Autofahrt) systematisch unterschätzt, unfreiwillige, wie das Eintreten eines Atomunfalls, hingegen überschätzt werden. Risiken, die als unbekannt und unkontrollierbar erscheinen, werden als gefährlicher wahrgenommen als bekannte und vermeintlich kontrollierbare: Im Auto habe ich das Lenkrad selbst in der Hand, im Flugzeug muss ich mich dem Piloten anvertrauen. Auch beeinflussen Affekte und Emotionen die Risikoeinschätzung.³ Psychometrische Studien liefern zwar interessante Ergebnisse, unterliegen jedoch einem grundlegenden methodischen Problem: Es handelt sich in der Regel um Befragungen, bei denen Probanden ihre Einschätzung bestimmter Risiken abgeben sollen. Von diesen Aussagen kann jedoch keineswegs unmittelbar darauf geschlossen werden, wie sich die Menschen in bestimmten Situationen verhalten.⁴

Beim Nachdenken über den Umfang der negativen Wirkung ist die Bedeutung des soziokulturellen Kontextes noch offensichtlicher. Nun gibt es sicherlich eine Reihe von »Gütern«, die weltweit Wertschätzung genießen, wie etwa das Leben oder die körperliche Unversehrtheit. Allerdings ist ihre relative Bewertung durchaus unterschiedlich und hängt von der Weltanschauung der Betrof-

fenen ab. Der Atheist wird das Leben in der Regel höher bewerten als ein Mensch, der die Erde als Jammertal und das irdische Leben als Vorstufe zu einer eigentlichen paradiesischen Existenz begreift. Hier kann man an die christlichen Märtyrer des Mittelalters denken, aber auch an viele Selbstmordattentäter der Gegenwart, die sich als islamische Märtyrer verstehen, oder an die kollektiven Selbstmorde religiöser Sekten in den USA.

des südlichen Afrika leben, schlicht wertlos.

Diese Beispiele machen die Komplexität der Beschäftigung mit Unsicherheit und Risiko deutlich. Wir sind nicht nur mit der Tatsache konfrontiert, dass Laien Risiken oft anders einschätzen als Wissenschaftler sie statistisch berechnen. Wir wissen auch, dass sich dabei zudem nicht nur signifikante Unterschiede zwischen Gesellschaften sondern



Zudem gibt es zahlreiche »Güter«, die nur unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen als wertvoll erachtet werden. Geld und Profit etwa sind nur in Gesellschaften mit ausgeprägtem Markttausch relevant. Fast alle Güter, die wir für wertvoll halten – die Schrankwand, die Einbauküche, der gut gefüllte Kleiderschrank – sind für die !Kung San, die zum Teil bis heute nomadisch von Jagd und Sammeln in der Kalahari-Wüste

auch zwischen unterschiedlichen Gruppen innerhalb von Gesellschaften feststellen lassen (Männer/Frauen, Alte/Junge, Berufsgruppen, soziale Schichten). So schätzen zum Beispiel in den USA weiße Männer mit guter Ausbildung, höheren Einkommen und in Führungspositionen Risiken insgesamt erheblich geringer ein als der Rest der Bevölkerung.⁵

Auch die Berechnungen der Wissenschaftler sind keineswegs neutral, sondern beruhen auf kulturellen Prämissen. Wenn in Risikoberechnungen das menschliche Leben in Geldwerte umgerechnet wird, liegen dem spezifische Voraussetzungen zugrunde, etwa das Vorhandensein eines entwickelten Sektors von Versicherungsgesellschaften. Diese spielten in der Tat eine wichtige Rolle bei der Ausbreitung von Risikoanalysen seit den 1970er Jahren. Wenn die Finanzwissenschaft das ökonomische Risiko als Geldmenge definiert, die zu wenig eingenommen oder zu viel gezahlt wird, dann unterstellt dies die Dominanz der Geldwirtschaft. Diese kann aber keineswegs umstandslos vorausgesetzt werden, wie ein Blick in den Agrarsektor der sogenannten Dritten Welt zeigt.

In der kleinbäuerlichen Ökonomie geht es im Unterschied zum kommerziellen Farmerum nicht um den möglichst gewinnbringenden Einsatz von Kapital, sondern um die Sicherung des physischen Überlebens unter oft prekären Bedingungen. Im Agrarbereich ist das wirtschaftliche Risiko in weiten Teilen der Erde beträchtlich. Neben schwankenden Niederschlagsmengen oder Naturkatastrophen erleben die Produzenten die Marktbedingungen und die Agrarpolitik als ebenso wenig kontrollierbare externe Faktoren, die ihre Wirtschaft entscheidend beeinflussen. Darüber hinaus können sich individuelle Schicksalsschläge nachteilig auswirken. Es erstaunt daher nicht, dass in marginalen Ökonomien, in denen Ernteverluste, Markteinbrüche oder Krankheit von Haushaltsmitgliedern oder Vieh Existenz bedrohende Folgen haben können, die Suche nach Sicherheit eine notwendige Grundorientierung darstellt. So werden verlässliche

Abbildung
Vertrauen auf den Piloten:
Risiken, die unkontrollierbar erscheinen, werden als gefährlicher wahrgenommen als bekannte und vermeintlich kontrollierbare.
Quelle: dpa picture-alliance

- 1 Angabe nach Todesursachenstatistik, Statistisches Bundesamt (Mittteilung vom 4.8.2010).
- 2 Siehe zur Kulturellen Risiko-Theorie zum Beispiel die klassische Arbeit von Mary Douglas und Aaron Wildavsky (1982): *Risk and Culture*. Berkeley und den neueren Überblicksartikel von John Tansey und Tim O'Riordan (1999): »Cultural Theory and Risk: A Review.« *Health, Risk & Society* 1:71–90.
- 3 Boholm, Asa (2003): »The Cultural Nature of Risk: Can there be an Anthropology of Uncertainty?« *Ethnos* 68:159–178, hier S. 172–174.
- 4 Ein Viertel bis die Hälfte der Angaben, die Informanten über ihr Verhalten machen, sind (aus verschiedenen Gründen) unzutreffend (Bernard, H. Russell [1994]: *Research Methods in Anthropology*. Thousand Oaks, London und New Delhi, S. 233–235).
- 5 Boholm, Asa (1998): »Comparative Studies of Risk Perception.« *Journal of Risk Research* 1:135–163, hier S. 151.



Prof. Dr. Wolfgang Gabbert

Jahrgang 1957, ist seit 2002 Professor für Entwicklungssoziologie und Kulturanthropologie am Institut für Soziologie an der Leibniz Universität Hannover. Kontakt: w.gabbert@ish.uni-hannover.de

Wirtschaftsstrategien (zum Beispiel erprobtes Saatgut und Anbautechniken) gegenüber riskanteren, möglicherweise Existenz gefährdenden Optionen von Produzenten, die nur über wenige Ressourcen verfügen, bevorzugt.⁶ Risikoreiche Investitionen werden vermieden, selbst wenn sie im Durchschnitt höhere Gewinne einbrächten. Agronomen und Entwicklungsplaner haben daher häufig große Schwierigkeiten, überkommene Methoden zu verändern, etwa durch neue Saatgutvarianten oder indem sie die Produzenten zum Anbau nichtessbarer Marktprodukte bewegen. Während Kleinbauern Mais oder Hirse, die sie nicht verkaufen, selbst verzehren können, muss Baumwolle am Markt abgesetzt werden. Andernfalls sind die nicht unerheblichen Investitionen gänzlich verloren.

So betonen Ansätze der »Kulturellen Risiko-Theorie« zu Recht die soziale und kulturelle Einbettung der Einschätzung von Risiken. Schließlich setzt die Wahrnehmung bestimmter Risiken spezifische Wissensbestände und Weltbilder voraus, die uns sagen,

welche Substanzen oder Ereignisse potenziell gefährlich sind und welche nicht. Wer Feinstaub, Radioaktivität oder Dioxinrückstände in der Nahrung als Risiken wahrnehmen soll, muss zunächst einmal Kenntnis über deren Schädlichkeit haben. In vielen Gesellschaften werden Säuglinge vor den Blicken von Fremden verborgen, denn man ist davon überzeugt, dass ansonsten ein erhebliches Risiko der Erkrankung des Kindes infolge des »bösen Blickes« besteht.

Schließlich erfolgt die Einschätzung von Unsicherheit und Risiko in der Regel nicht durch isolierte Individuen, sondern in bestimmten sozialen Zusammenhängen, welche die Bewertung entscheidend prägen. So können sich irriige Einschätzungen über Risiken durchsetzen, weil es schlicht peinlich ist, sich von der Meinung der Bezugsgruppe abzusetzen, man zum Beispiel nicht als »Angsthase« gelten möchte. Risikoeinschätzungen und Wahrnehmungen von Sicherheit oder Unsicherheit werden folglich durch gesellschaftliche Diskurse – von Gesprächen in der Familie und Nachbarschaft

bis zu Kampagnen in den Massenmedien – beeinflusst. So sank zum Beispiel in den USA in den 1990er Jahren die Mordrate um ein Drittel, die Medienberichte über Tötungsdelikte vervierfachen sich jedoch im gleichen Zeitraum.⁷

Fazit

Für die Analyse und den Umgang mit sicherheitsrelevanten Fragestellungen ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit unerlässlich. Die subjektive Wahrnehmung von Sicherheit und Unsicherheit, die letztlich politisch relevant werden kann, die Einschätzung der Gefahren bestimmter Verhaltensweisen (etwa Alkoholkonsum) und die Akzeptanz oder Ablehnung bestimmter Technologien durch die Menschen lassen sich nicht einfach aus der statistischen Berechnung potenzieller Opferzahlen verstehen. Ökonomische und politische Interessen, öffentliche Debatten, der Einfluss von Medien, das Vertrauen in Entscheidungsinstitutionen sowie gesellschaftliche Werte und moralische Vorstellungen sind hier von zentraler Bedeutung.

⁶ Wharton, Clifton R. Jr. (1971): »Risk, Uncertainty, and the Subsistence Farmer.« S. 566–574 in *The Modernization of Village Communities*, hrsg. von George Dalton. Garden City, NY.

⁷ Kaufman, Sarah (2006): »The Criminalization of New Orleanians in Katrina's Wake.« <http://www.understandingkatrina.ssrc.org/Kaufman/> (06.08.2008).